

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 216 (1943)

Artikel: Amerikanisches Duell
Autor: Frampton, Gilbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerikanisches Duell.

Von Gilbert Frampton.

Die Stadt Mazatlan hat nicht viel, auf das sie stolz sein kann, — erzählte Kapitän Holloway — aber zwei Sehenswürdigkeiten hat sie doch. Die eine ist die Kathedrale, die prunkvollste, allerdings auch die überladenste an der ganzen Pazifikküste Mexikos. Und die zweite — na, ein Bewohner von Mazatlan griffe sogleich drohend nach dem Messer, wenn Sie behaupten würden, Sie kennten das „Alfazar“ nicht! Ein solches

Etablissement gäbe es weder in Vera Cruz noch in der Hauptstadt Mexiko, meinen die Leute dort.

Nun, das mag ein bißchen übertrieben sein, aber immerhin, wenn man am Abend aus der fieberheißen, von einer einsamen Petroleumlaterne spärlich erhellten Straße in dieses glänzend beleuchtete Lokal kommt, kann man ein paar Stunden lang vergessen, daß man in diesem gottverfluchten Hafennest ist, wo sich die Schakale gute Nacht sagen. Oben auf dem Balkon sitzen die Honoratioren von Mazatlan, sogar der Herr



Wenn der Atti im Dienst ist, so gehen wir in die Zügel.

Phot. Hans Steiner, Bern.

Bodestà selber kommt manchmal, denn das „Alfazar“ ist ein hochachtbares Lokal. Unten aber, rings um das Tanzparkett, sieht man allabendlich die ganze Jeunesse dorée von Mazatlan. Die Herren Offiziere der Garnison in ihren goldstrotzenden Uniformen, die unverheirateten Beamten der Tabakfabrik und die Söhne der Plantagenbesitzer aus der Umgebung. Die Musik spielt schmachtende Tangos, und der Rotwein, zuweilen sogar der Champagner, fließt in Strömen.

Der Mittelpunkt des Ganzen aber, die Königin dieses Etablissements, ist Dolores — Dolores mit dem blauschwarzen Haar und den feurigen Augen, und ich muß sagen, ein schöneres Mädchen habe ich wohl noch nie gesehen, obwohl ich doch schon ein bißchen auf den sieben Meeren herumgefahren bin. Kein Wunder, daß sich alle jungen Männer — übrigens auch manche ältere — um ihre Gunst bewarben, aber die Liebesmüh war — so hieß es wenigstens allgemein — vergeblich. Sie tanzte natürlich mit allen, dazu war sie ja angestellt, aber das war auch alles. Der Besitzer des „Alfazar“, der wohl wußte, daß die meisten Besucher um ihretwillen kamen, zahlte ihr eine anständige Gage, und außerdem erhielt sie von wohlhabenden Tanzpartnern im Laufe eines Abends so manchen größeren Geldschein in die Hand gedrückt. Sie hatte es also nicht nötig, sich zu verkaufen, wie es die meisten der bedauernswerten Geschöpfe dieser Lokale ja tun müssen, um leben zu können.

Aber gerade, als mein Rahn im Hafen von Mazatlan lag, um Häute zu laden, hatte es Dolores mit zwei Bewerbern zu tun, die ernster zu nehmen waren als die übrigen. Der eine war Miguel, ein junger Plantagenbesitzer, der andere José, der Sohn des Apothekers. Beide waren sie hübsche, feurige Burschen und beide bereit, Dolores zu heiraten, sogar zur rechten Hand. Die Tänzerin konnte sie beide gut leiden, ohne aber dem einen vor dem andern den Vorzug zu geben.

Ich war nicht weiter überrascht, als die beiden jungen Leute eines Tages zusammen an meinen Tisch im Hotel Vittoria kamen, während ich gerade beim Mittagessen saß, denn ich hatte mich mit den netten Jungens im „Alfazar“ angefreundet. Wohl aber war ich erstaunt über ihre ernsten,

feierlichen Mienen. Lange wollten sie nicht mit der Sprache herausrücken, aber endlich faßte sich José ein Herz und sagte, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß kein Unberufener zuhöre: „Die Sache ist die, Señor Kapitän, wir beide lieben Dolores, das wissen Sie; wir beide können ohne sie nicht leben. Also ist einer von uns zuviel auf der Welt. Nun wäre eine solche Sache unter Caballeros ja weiter nicht schwer auszutragen, denn jeder von uns hat ein gutes Messer und weiß es auch zu benutzen. Zwischen uns aber ist ein Zweikampf nicht möglich, denn wir lieben einander wie Brüder, und niemals würden wir Freundesblut vergießen. Deshalb haben wir uns nach reiflicher Überlegung entschlossen, es dem Zufall zu überlassen, wer von uns das Feld räumen soll. Jener, der die schwarze Kugel zieht, verpflichtet sich, innerhalb von drei Stunden seinem Leben selbst ein Ende zu machen.“

Ich versuchte natürlich, den beiden Jungens diesen hirnerbrannten Plan auszureden. Aber nachdem ich eine halbe Stunde lang alle Vernunftgründe ins Treffen geführt hatte, sah ich ein, daß meine Mühe vergebens war. „Und weshalb weicht ihr gerade mich in euren Plan ein?“ fragte ich endlich.

„Das wollen wir Ihnen sagen“, erklärte Miguel. „Hierzulande will es der Brauch, daß bei einem Duell solcher Art ein zuverlässiger Mann eine schwarze Kugel in die eine und eine weiße in die andere Hand nimmt und die beiden, die den Pakt geschlossen haben, wählen läßt. Nun kennen wir Sie als ehrenwerten Mann, Señor, und da Ihr Schiff, wie wir wissen, heute abend den Hafen verläßt, so besteht auch keine Gefahr, daß Sie, etwa im Weinrausch, das Geheimnis ausplaudern und dadurch dem Überlebenden Schaden könnten.“

Ich wußte wirklich nicht, was ich mit den beiden Burschen anfangen sollte. Hätte ich abgelehnt, so wären sie zweifellos zu einem anderen gegangen, denn ihre Mienen drückten eiserne Entschlossenheit aus. So erbat ich mir denn drei Stunden Bedenkzeit, ließ meinem Steuermann sagen, er möge das Schiff abfahrtsbereit machen, und ging zunächst einmal ins „Alfazar“, um über die unangenehme Sache in Ruhe nachzudenken.

Dort traf ich die schöne Dolores, die bat, sich an meinen Tisch setzen zu dürfen.

„Sie sind ein vertrauenswürdiger Mann, Señor“, sagte sie. Eigentlich war es ja sehr ehrend für mich, daß man in Mazatlan so viel Vertrauen zu mir hatte, aber etwas weniger davon hätte mir auch genügt. „Also hören Sie,“ fuhr die Tänzerin fort, „vor ein paar Wochen war im ‚Alkazar‘ eine Gesellschaft von Amerikanern, die mit ihrer Yacht hierhergekommen waren. Sie applaudierten mir wie toll, nachdem sie mich tanzen gesehen hatten, und einer von ihnen sagte mir, er sei ein Filmregisseur und wolle mich sogleich für Hollywood engagieren. Damals lehnte ich ab, denn ich bin eine Mexikanerin, die ihr Vaterland liebt, und hatte keine Lust, unter fremde Menschen in ein fremdes Land zu gehen. Nun aber machen mir die beiden jungen Leute, die Sie kennen, mit ihren Heiratsanträgen das Leben sauer, denn ich weiß nicht, welchen ich wählen soll. Da wäre es wohl der beste Ausweg, wenn ich den Antrag des Regisseurs annehmen würde. Meinen Sie nicht auch, Señor?“

„Das kommt ganz darauf an, ob er ernst zu nehmen ist, Señorita“, antwortete ich nachdenklich.

„Da, lesen Sie!“ Aus dem Ausschnitt ihres Kleides zog sie einen zusammengefalteten Brief,

der auf dem Papier einer bedeutenden Filmproduktionsfirma geschrieben und von einem bekannten Regisseur unterzeichnet war. Es war in der Tat ein rechtskräftiger Kontrakt.



Keines zu klein, Helfer zu sein.

Phot. Hans Steiner, Bern.

„Unter diesen Umständen, mein Kind, kann ich Ihnen nur zuraten. Ohne Zweifel werden Sie in Hollywood Karriere machen.“

„Die Sache hat aber einen Haken, Señor“, flüsterte sie. „Ich bin an dieses Lokal noch auf



Felssturz von St. Maurice am 3. März 1942.
Ansicht des zertrümmerten Glockenturmes.
Photopreß, Zürich.

ein Jahr gebunden, und da der Chef der Polizei zu den Stammgästen gehört, würde der Besitzer meine Reise sicherlich verhindern können. Deshalb wollte ich Sie bitten, mich heute abend heimlich auf Ihrem Schiff mitzunehmen.“

Ich sah das Mädchen an und überlegte. Im allgemeinen nahm mein Schiff keine Passagiere

auf. Auch hatte ich keine Lust, später einmal Scherereien mit den mexikanischen Behörden zu haben. „Haben Sie einen Paß?“ fragte ich.

„Ja, einen ordnungsmäßigen Paß. Ich bin großjährig und habe niemand um Erlaubnis zu fragen. Bitte, bitte nehmen Sie mich mit nach Los Angeles, Señor!“

Auf einmal fielen mir die beiden Burschen mit ihrem amerikanischen Duell wieder ein. Was die wohl für Gesichter gemacht hätten, wenn sie gewußt hätten, daß die Frau, um derentwillen einer von ihnen mit dem Leben Schluß machen sollte, die Absicht hatte, ihnen ganz einfach durchzugehen!

Ich dachte nach. Ziemlich lange. Dann sagte ich: „Gut, ich nehme Sie mit. Seien Sie um 7 Uhr abends am Strand. 100 Meter rechts vom Zollhaus wird Sie ein Boot erwarten. Aber ziehen Sie sich die Mantille übers Gesicht, damit Sie niemand erkennt, und nehmen Sie nur das Notwendigste mit.“

Dann machte ich noch einen kleinen Einkauf und ging in mein Hotel zurück. Punkt 4 erschienen Dolores' Freier bei mir. Ich sah ihnen gleich an, daß sie ihren Entschluß nicht geändert hatten, aber ich erklärte ihnen nochmals des langen und breiten, daß keine Frau der Welt es wert sei, um ihrerwillen zu sterben. Als ich sah, daß all mein Reden ver-

geblich blieb, erklärte ich mich endlich bereit, die ehrenvolle Rolle zu übernehmen, die sie mir zugeteilt hatten.

Der feierliche Augenblick war gekommen. Ich nahm die weiße und die verhängnisvolle schwarze Kugel entgegen. Dann drehte ich mich um und hielt ihnen meine Hände hin. In jeder

befand sich eine in Papier gewickelte Kugel. José wählte rechts, Miguel links. Keiner sah nach, welches Los ihm zuteil geworden war. Das wäre gegen den Ehrenkodex gewesen, der vorschrieb, daß beide Duellanten ihre irdischen Angelegenheiten zu ordnen und sich mit einem scharf geladenen Revolver zu versehen hatten. Genau drei Stunden später mußten die Kugeln untersucht werden. Dann hatte der Verlierende — so lautete die Vorschrift — noch fünfzehn Minuten Zeit...

*

Gegen Mitternacht lehnten wir — Dolores und ich — in bequemen Deckstühlen auf meiner Kommandobrücke. Die Wache hatte ich dem Steuermann übergeben. Übrigens breitete sich der Stille Ozean glatt wie dunkles Öl um uns aus. Über uns glänzte der Sternenhimmel der Tropen. In der Ferne, kaum noch sichtbar, schimmerten die Lichter von Mazatlan.

Ich erzählte meinem schönen Passagier von Hollywood und den verrückten Menschen, die dort herumlaufen.

Dann aber kamen wir auf José und Miguel zu sprechen, und nun hielt ich die Zeit für gekommen, Dolores in das Geheimnis des Todespactes, den ihre beiden Verehrer miteinander geschlossen hatten, einzuweihen.

„Die Jungens werden lange Gesichter gemacht haben, als sie heute Abend ins ‚Alfazar‘ kamen und den Vogel mit dem glitzernden Gefieder entflohen fanden“, schloß ich.

Dolores war bleich geworden. „Um... 4 Uhr... waren sie bei Ihnen? So sagten Sie doch, Kapitän?“

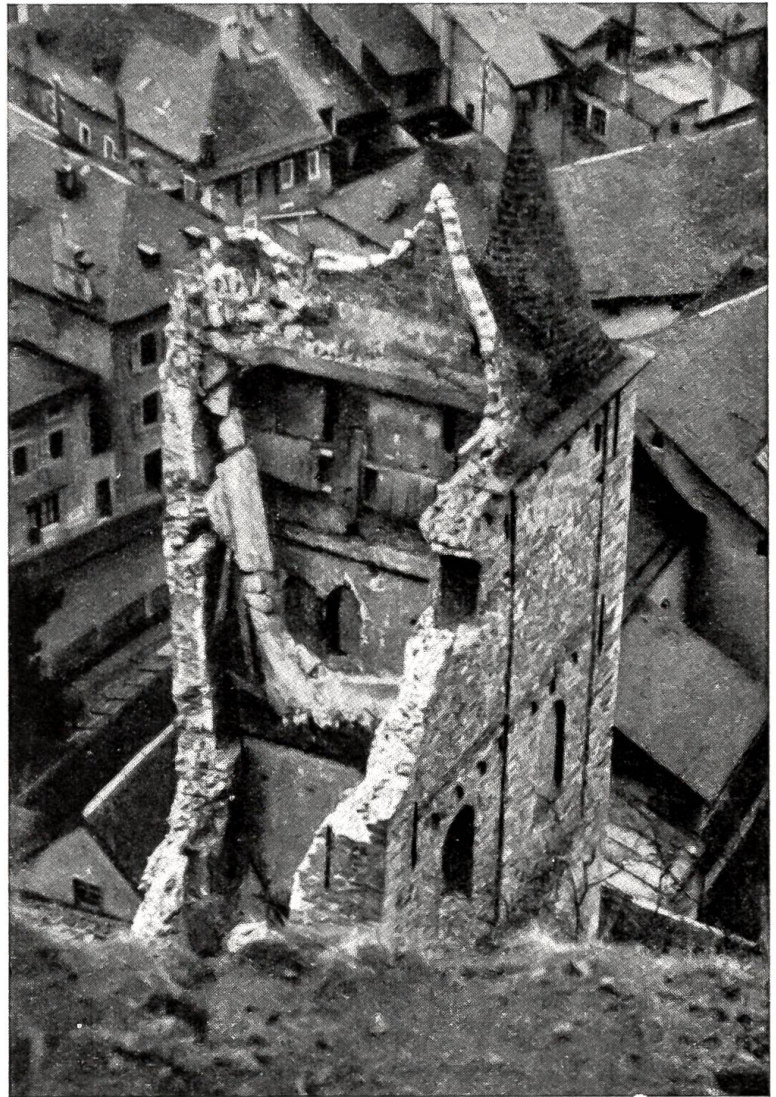
„Stimmt, mein Kind!“

„Und drei Stunden später muß... muß es geschehen?“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Allerdings, Señorita Dolores.“

„Dann... muß ja jetzt schon einer von ihnen...“ Die Tänzerin schlug die Hände vors Gesicht.

„Sie haben recht. Einer von ihnen muß jetzt tot sein. Oder, richtiger gesagt, müßte tot sein. Aber die beiden dummen Jungen hatten das Glück, an einen alten Seemann zu geraten. Und alte Seeleute sind von Berufs wegen sehr vorsichtige Menschen. Ich habe mir gedacht, ‚sicher ist sicher‘. Die Kugel in meiner linken Hand war weiß. Und die in meiner rechten auch.“



Der beschädigte Turm der Abtei von St. Maurice stürzte am 8. März 1942 ein.

Photopress, Zürich.